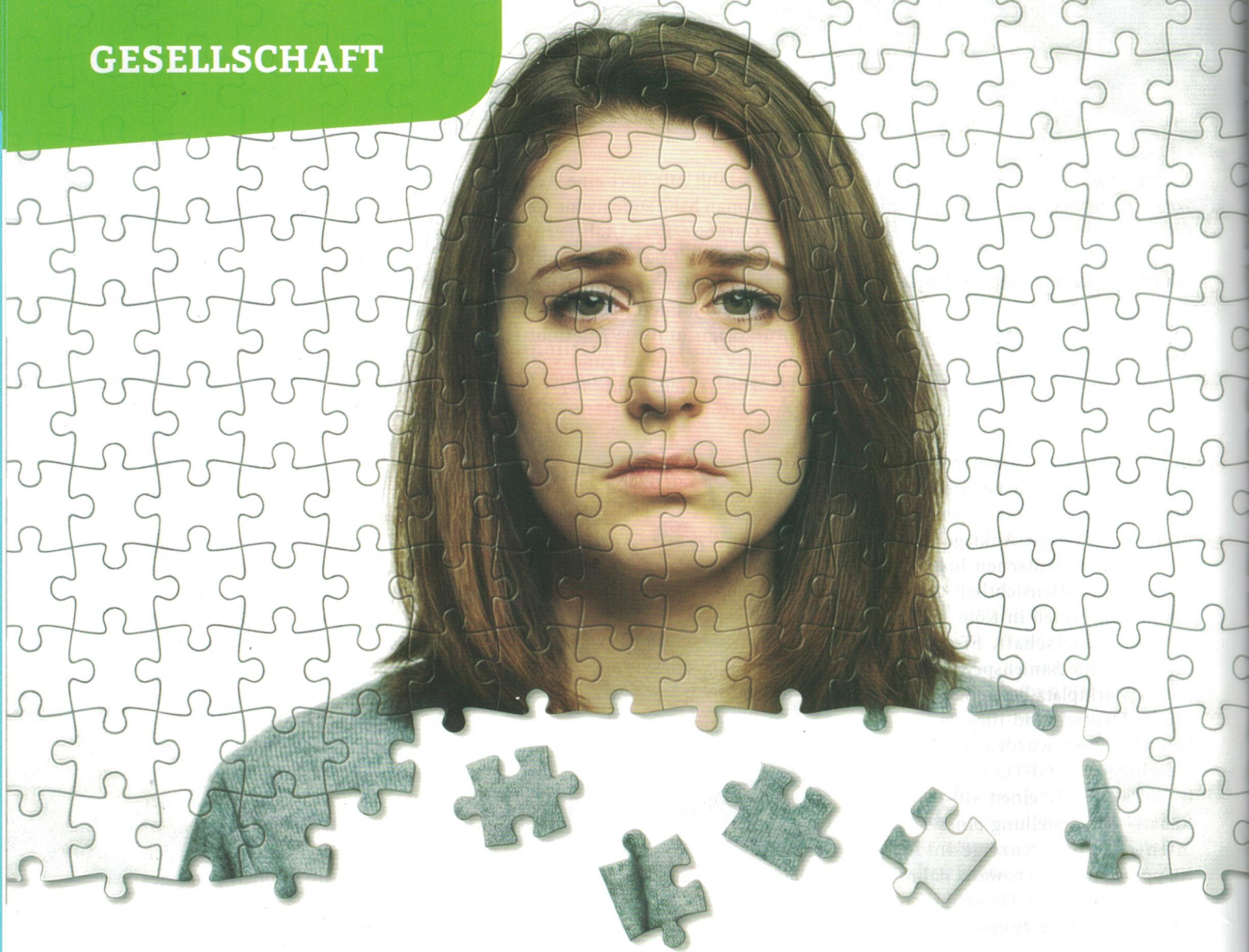




Ich war ein Vertrag

Wer erfährt, dass sein Leben mit einem Vertrag begann, kann nicht einfach eine Fußnote hinzufügen. Er muss das Buch neu schreiben. Dabei wird Trauer zur Sprache, in der man denkt.

Von Olivia Maurel

Ich schreibe diesen Beitrag nicht als Theoretikerin, nicht als Politikerin, sondern als ein Kind, das durch Leihmutterschaft in diese Welt geboren wurde und das Jahre gebraucht hat, um die Puzzlestücke seiner selbst zusammenzusetzen, nachdem die Wahrheit ans Licht kam.

Es fällt mir nicht leicht, diese Geschichte mit Ihnen zu teilen, weil jeder Satz etwas aufbrechen lässt, was ich begraben hatte. Aber Schweigen schützt das System. Meine Stimme ist

nicht nur meine eigene – sie trägt die Klage so mancher anderer, die nicht oder noch nicht sprechen können, die sich vielleicht noch zu sehr schämen, zu viel Angst haben oder zu verletzt sind, um ihren Schmerz in Worte zu fassen.

Meine Geschichte

Ich wurde in Kentucky (USA) durch eine Leihmutterschaft geboren. Meine rechtlichen Eltern waren ein Schweizer Vater und eine französische Mutter.

In Frankreich war Leihmutterschaft verboten – aber wo etwas verboten ist, entsteht anderswo ein Markt, und sie konnten es sich leisten.

Sie wollten ein genetisch »eigenes« Kind. Adoption war möglich, aber sie hätte bedeutet, eine andere Mutter und eine bereits bestehende Geschichte anzuerkennen – das wollten sie nicht. Leihmutterschaft schien die perfekte Lösung: ein neugeborenes Kind mit genetischer

Verbindung und angeblich »unbeschriebenem Blatt«.

Eine Frau wurde ausgewählt. Neun Monate trug sie mich: Tritte, Gelüste, Schmerzen, Hormonschwankungen. Nachts drehte sie sich, um mich zu schützen. Sie sprach, sang, bewegte sich – und ich reagierte, mit ihrem Herzschlag im Ohr. Dann kam der Moment, den der Vertrag vorsah: Man nahm sie mir weg und übergab mich.

Für sie war der Auftrag erfüllt. Für meine Auftragseltern ging ein Traum in Erfüllung. Für mich brach die einzige Welt zusammen, die ich kannte. Eines war es sicher nicht: Liebe.

30 Jahre lang kannte ich die ganze Wahrheit nicht. Es gab Schweigen und halbe Andeutungen; ich spürte eine Lücke, ohne sie benennen zu können. Mit 30 machte ich einen DNA-Test – ein Geschenk meiner Schwiegermutter –, und das Gerüst meines Lebens brach zusammen: Erst ein Cousin, dann Halbgeschwister, schließlich die Nachricht der Frau, die mit mir schwanger war – der Mutter, die ich verloren hatte.

Diese Entdeckung war mehr als neue Information. Sie zerstörte eine alte Illusion. Wenn man erfährt, dass das eigene Leben mit einem Vertrag begann, schreibt man nicht einfach eine Fußnote – man muss das ganze Buch neu schreiben. Und Trauer wird zur Sprache, in der man denkt.

Die seelischen Folgen

Leihmutterschaft wird durch Verträge geregelt. Aber Kinder leben nicht in Verträgen, sondern mit einem Nervensystem und einer Geschichte.

Seit ich denken kann, fürchte ich, dass Menschen verschwinden. Wenn jemand zu spät kommt oder nicht ans Telefon geht, gerate ich in Panik. Andere hielten mich für überempfindlich. Aber meine erste Lebenserfahrung war: Die Person, die meine ganze Welt war, war plötzlich weg. Ein Baby kann das nicht erklären – es kennt nur Abwesenheit. Und Abwesenheit fühlt sich wie Tod an. Diese Erfahrung prägte alles: Klammern in Freundschaften und Beziehungen, die permanente Angst, dass Liebe ohne Vorwarnung endet – so, wie es geschah, bevor ich die Welt überhaupt richtig sehen konnte.

Identität ist kein Luxus, sondern der Boden, auf dem man steht. Bei mir war alles neblig. Ich trug eine ständige innere Unruhe, als fehlten Teile meines Lebenspuzzles. Egal, was ich erreichte oder wie viel ich lächelte – tief in



Kann massiv erschöpfen: nicht zu wissen, woher man stammt

mir flüsterte etwas: »Du weißt nicht wirklich, wer du bist.« Diese Unruhe erschöpft. Deshalb suchen so viele von uns, die so geboren wurden, ruhelos: in Therapien und DNA-Tests nach einer Spur, die den Boden stabiler machen könnte.

Dann kam der Verrat: Zu erfahren, dass diejenigen, die dich großgezogen haben, dir die Wahrheit verschwiegen – nicht aus Bosheit, sondern aus Angst und gesellschaftlichem Druck –, brennt trotzdem. Es fühlt sich an, als sei deine Lebensgeschichte in unsichtbarer Tinte geschrieben worden, und wenn sie plötzlich sichtbar wird, ist der Schock brutal. Für das Verlassenwerden gibt es kaum Worte. Das Kind kennt keine Begriffe wie »Leihmutter« oder »Tragemutter«. Es kennt nur: Sie war da. Und dann war sie fort. Diese Abwesenheit begleitet dich ein Leben lang.

Wie überleben Kinder so etwas? Einige von uns werden perfekt: perfekte Noten, perfekte Tochter, immer freundlich, immer stark. Andere zerstören sich: Alkohol, Drogen, riskantes

Verhalten. Ich tat beides: Perfektion nach außen, Chaos nach innen. Das Problem mit Betäubung ist: Sie unterscheidet nicht. Man kann den Schmerz nicht ausschalten, ohne auch die Freude zu dämpfen. Man kann die Angst

nicht zum Schweigen bringen, ohne auch das Lachen leiser zu machen. So lebt man im Halbdunkel.

Therapie gab mir Worte – und damit Wahlmöglichkeiten. Ich lernte: Trennungstrauma ist real. Babys erkennen Stimme und Geruch der Mutter schon im Mutterleib. Die Trennung von ihr ist nicht neutral, sie ist eine Wunde. Ich begriff, dass Panik, Sucht und die rastlose Identitätssuche keine Charakterschwächen waren, sondern Folgen. Wenn man das erkennt, kann Heilung beginnen. Heilung heißt jedoch nicht löschen, sondern mit Narben leben lernen. Und Narben erzählen die Geschichten, die das Schweigen versteckt.

Trennungsschmerz

Wer über Leihmutterschaft spricht, verwendet eine technische Sprache: Medikation, Zeitabläufe, Finanzierungsmodelle. Aber der Körper versteht kein »Technisch«. Der Körper versteht Bindung. Neun Monate lang ist das Kind nicht von der Mutter ge-

trennt, sie ist sein Lebensraum. Ihr Blut ist Nahrung. Ihre Hormone sind Signale. Ihr Herzschlag ist Musik. Das Kind kennt sie vollkommen. Bei der Geburt erwartet der Körper des Kindes eines: sie wiederzufinden. Haut an Haut. Die Stimme, die es kennt. Den Geruch, den es erkennt. Den Körper, der es am Leben gehalten hat. Leihmutterschaft unterbricht das. Mit Absicht. Der Vertrag verlangt, dass das Kind weggegeben wird.

zwingen, sich an Wunden anzupassen, die wir hätten verhindern können.

Meine biologische Mutter

Jahrzehnte später geschah etwas, das ich nie für möglich gehalten hätte: Meine leibliche Mutter meldete sich. Eine Nachricht erschien auf meinem Handy, meine Hände zitterten. Ihre ersten Worte waren ganz gewöhnlich – und doch steckte dahinter das Außer-

drehte sich instinktiv zu ihr hin. Ich kannte ihren Namen nicht, nicht ihre Geschichte – aber ich kannte sie. Jedes Neugeborene weiß, wen es in dieser fremden Welt sucht: seine Mutter. Das war meine erste Bewegung im Leben: die Suche nach ihr. Und es war der erste Moment, in dem mir verwehrt wurde, was jedem Kind zusteht: der Arm der Frau, die es getragen und geboren hat.

Diese Begegnung war ein Geschenk: Zum ersten Mal war meine Geschichte ganz. Die geschwärzten Seiten füllten sich. Ich wusste, woher ich komme, ich war mir selbst kein Rätsel mehr. Diese Begegnung heilte – und tat zugleich weh. Heilung ist oft so: Sie löscht den Schmerz nicht, aber sie gibt die Kraft, ihn würdevoll zu tragen.

Der Leihmutterschafts-mythos

Ein Mythos, der sich hartnäckig hält, ist dieser: Leihmutterschaft ist ein Akt der Liebe, sogar der Selbstlosigkeit von Frauen, die dafür hoch geachtet werden, weil sie verzweifelten Menschen den Wunsch nach einem Kind erfüllen – und diese Kinder fallen in ein ganz weiches Nest. Alles kann geregelt werden. Nichts davon ist wahr.

Liebe unterschreibt keine Verträge. Liebe braucht keine Anwälte, Kliniken und Agenturen. Liebe verlangt nicht die Übergabe eines Neugeborenen. Was als Großzügigkeit präsentiert wird, ist in Wahrheit ein Geschäft. Selbst »altruistische« Leihmutterschaft ist selten frei von finanziellem oder emotionalem Druck. Hinter dem Wort »Geschenk« stehen Verpflichtungen: Termine nach dem Kalender anderer, invasive Eingriffe, ein Kind gebären und nicht halten dürfen, »gute Leihmutter« sein, indem man sich klein macht, damit andere groß sein können.

Viele sagen: »Aber die Frauen stimmen doch zu.« Einwilligung rechtfertigt nicht alles. In vielen Rechtsordnungen sind entwürdigende Arbeitsbedingungen verboten, selbst wenn jemand zustimmt. Warum? Weil Menschenwürde nicht disponibel ist. Man kann sich nicht wirksam in die Sklaverei verkaufen – und man kann seinen Uterus nicht vermieten, ohne



Keine Seltenheit bei Leihmutterschaftskindern: Suchterkrankungen

Und so lernt das Kind: Liebe verschwindet. Sicherheit verschwindet. Die wichtigste Person der Welt ist austauschbar. Man kann dich wie eine Sache weiterreichen. Die Leute sagen: »Aber das Baby erinnert sich doch nicht.« Nein, das Baby erinnert sich nicht in Worten. Aber der Körper erinnert sich. Das Nervensystem erinnert sich. Deshalb wachsen Kinder wie ich mit Angst, Bindungsproblemen und dem Gefühl auf, dass Liebe unsicher ist.

Man kann groß werden und erfolgreich sein, stark wirken, lächeln, sogar aufblühen. Aber der Preis bleibt. Kinder passen sich an. Doch Anpassung ist kein Beweis dafür, dass kein Schaden entstanden ist. Wir sollten Kinder nicht

gewöhnliche: Das fehlende Puzzleteil meiner Geschichte sprach zu mir.

Wir begannen, Nachrichten auszutauschen. Sie erzählte von ihrem Leben, von ihrer Entscheidung, Leihmutter zu werden, von dem Moment, als man mich ihr abnahm, und davon, dass sie all die Jahre an mich gedacht hatte. Sie beschrieb die Schwangerschaft: was sie aß, wie sie meine Tritte spürte, welche Lieder sie mochte. Sie erzählte vom Tag meiner Geburt: meinem ersten Schrei, den Tränen, die sie zurückhielt, der Leere, als sie dem Vertrag gehorchte und mich gehen ließ.

Ein Bild hat sich eingebrannt: Nachdem man mich von ihr weggenommen hatte, legte man mich in einen Korb zum Waschen. Und mein kleiner Kopf

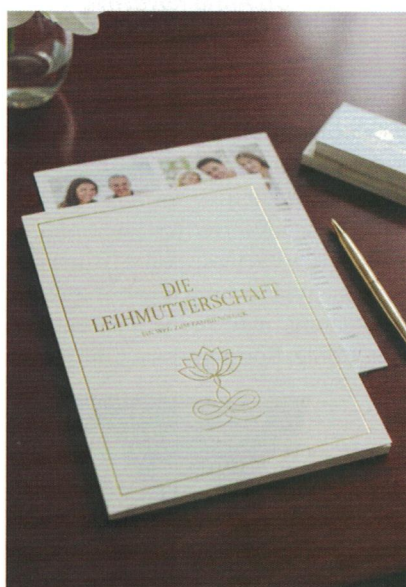
die eigene Würde zu verletzen. Einwilligung unter wirtschaftlichem Druck, sozialem Zwang oder unvollständiger Information ist kein ethischer Goldstandard. Wir verbieten Organhandel selbst bei Zustimmung – warum setzen wir diese Einsicht aus, wenn es darum geht, ein Kind zu erzeugen, auszutragen und abzugeben?

Leihmütter werden missachtet. Schauen wir auf die Kliniken in der Ukraine vor dem Krieg, die Agenturen in Georgien, die Netzwerke in Lateinamerika. Frauen aus armen Verhältnissen, oft selbst Alleinerziehende, werden mit Versprechen auf Geld angeworben, das ihr Leben verändern soll. Ist die Schwangerschaft erst eingetreten, folgen medizinische Protokolle, Isolation, ständige Kontrolle – und oft das Fallenlassen, wenn etwas schiefgeht. Sie tragen die Risiken: Blutungen, Kaiserschnitt, Unfruchtbarkeit, sogar Tod, während Agenturen und Auftraggeber sich zurückziehen. In Kolumbien und Mexiko dringen mittlerweile kriminelle Gruppen in diesen Markt ein und behandeln Frauen als Rohmaterial für Reproduktionsfabriken. Eizellspenderinnen, oft sehr jung, riskieren Überstimulation der Eierstöcke, langfristige Fruchtbarkeitsprobleme und psychische Belastungen. Die Hochglanzbroschüren zeigen nie die Notaufnahme, und die Verträge erwähnen selten die Trauer.

Es gibt kein Recht auf ein Kind. Der Wunsch nach einem Kind ist verständlich, aber kein noch so starker Wunsch schafft ein Recht. Niemand hat ein Recht auf die Niere eines anderen Menschen, nur weil er sie zum Überleben braucht. Unfruchtbarkeit schafft kein Recht auf die reproduktiven Fähigkeiten eines anderen. Der Kinderwunsch verdient Mitgefühl, Unterstützung und Gemeinschaft – aber nicht die Kommodifizierung von Frauen und Kindern. Wenn die Verwirklichung eines Wunsches nur möglich ist, indem die Trennung eines Neugeborenen von seiner Mutter vertraglich festgeschrieben wird, dann muss sich der Wunsch wandeln – nicht das ethische Niveau sinken.

Kein noch so weiches Nest kann den Verlust der eigenen Mutter abfedern. Ich habe es gemerkt. Jedes Kind merkt

es. Vielleicht kann man es zunächst nicht benennen, aber man fühlt es. Der Riss sitzt im Inneren. Er wird zu Angst, Depression, Sucht, Identitätssuche. Zu behaupten, Kinder merkten nichts, heißt, unsere Stimmen zu leugnen. Ich bin der lebende Beweis dafür: Wir merken es. Das »Sei unbesorgt, du warst gewollt«-Narrativ verwechselt Absicht mit Wirkung. Man kann zutiefst gewollt und zugleich zutiefst verletzt sein.



In der Praxis hat Leihmutterschaft mit Hochglanzbroschüren wenig gemein

Und dies ist das Lieblingsargument der Leihmutterschaftslobby: »Wenn wir es regulieren, verschwinden die Missstände.« Doch überall dort, wo Leihmutterschaft »reguliert« wurde, wächst der Markt, fließt mehr Geld, finden Agenturen neue Schlupflöcher – und die Schwächsten zahlen den Preis. »Ethische Richtlinien« werden zu Werbeslogans. »Altruistische« Aufwandsentschädigungen steigen, bis sie faktisch kommerzielle Honorare sind. Grenzüberschreitende Arrangements florieren dort, wo Armut am größten und Kontrolle am schwächsten ist. Regulierung zähmt die Sprache, aber nicht die Logik der Praxis.

Das Ende der Leihmutterschaft

Liebe ist nicht die Rechtfertigung für Leihmutterschaft. Liebe ist der Grund, sie zu beenden. Leihmutterschaft welt-

weit zu verbieten, bedeutet nicht, ungewollt kinderlose Paare oder alleinstehende Menschen mit Kinderwunsch im Stich zu lassen. Es bedeutet auch nicht, diejenigen zu beschämen, die bereits Leihmutterschaft in Anspruch genommen haben, oder zu leugnen, dass in solchen Familien Liebe wachsen kann. Eine globale Ächtung der Leihmutterschaft heißt: Wir beenden ein System, das mit der gezielt herbeigeführten Trennung eines Neugeborenen von der Frau beginnt, die es getragen hat. Es heißt, Frauen vor reproduktiver Ausbeutung zu schützen und Kinder davor zu bewahren, zum Gegenstand von Verträgen zu werden.

Es heißt zugleich, Alternativen zu stärken, die die Würde achten: eine wirklich kindzentrierte Adoption, die das Wohl des Kindes und nicht die Nachfrage Erwachsener in den Mittelpunkt stellt; eine bessere Unterstützung für Mütter in Krisensituationen, damit weniger Kinder aufgegeben werden müssen; Investitionen in eine Medizin, die Unfruchtbarkeit behandelt, ohne Schwangerschaft in den Körper einer anderen Frau auszulagern; und eine Kultur, die anstelle von Genetik und reproduktiver Machbarkeit Beziehung, Bindung und Fürsorge und Beziehung ehrt.



Im Portrait

Olivia Maurel

Olivia Maurel ist Sprecherin und Kommunikationsdirektorin der »Casablanca-Erklärung zur universellen Abschaffung der Leihmutterschaft« (Casablanca Declaration for the Universal Abolition of Surrogacy), Atheistin und Feministin.